

Stefan Jakob Wimmer

Abraham, Urfa und der Mondgott von Harran

„Als die Nacht über ihn hereinbrach, sah er einen Stern und sprach:

„Das ist der Herr!‘.

Als er aber unterging, sprach er:

„Die Untergehenden mag ich nicht!‘.

Und als er den Mond aufgehen sah, sprach er:

„Das ist der Herr!‘.

Als er aber unterging, sprach er:

„Wenn der Herr mich nicht leitet, gehe ich irre.‘

Und als er die Sonne aufgehen sah, sprach er:

„Das ist der Herr! Das ist das Größte!‘.

Als sie aber unterging, sprach er:

„Mein Volk, ich sage mich los von dem, was ihr anstelle Gottes verehrt.

Ich richte mich reinen Glaubens auf den aus, der Himmel und Erde

bewirkt und will nicht zu denen gehören, die (ihm) etwas beigeesellen.“

(Koran, Sure 6, 76-79)

Abrahams-Bilder im Islam

Nach Juden und Christen berufen sich bekanntlich auch die Muslime auf die Gestalt des Abraham (arab. *Ibrâhîm*) als zentrale Figur in der Heilsgeschichte, mit der der Glaube an den Einen und Einzigen Gott ein für allemal begründet und – in der Sicht des Korans und der islamischen Tradition – lückenlos über eine lange Kette von Propheten bis zu Muhammad weitergetragen wird. Der Islam widmet sogar, als einzige der so genannten „abrahamitischen Religionen“, mit dem Opferfest ein zentrales Fest im Jahresablauf der Erinnerung an Abrahams leidenschaftliche Vorbehaltlosigkeit in seiner Ausrichtung auf Gott. Das Opferfest, jährlich am 10. Tag des 12. Monats im islamischen Mondkalender begangen, würdigt das allen drei Zweigen der Religion Abrahams gemeinsame Motiv von der Bereitschaft zur Preisgabe des lange vergeblich erhofften und dann endlich gewährten Sohnes. Der Koran erzählt es ähnlich wie das Alte Testament (Sure 37,99-113; vgl. Gen 22).¹

¹ Für eine vergleichende Gegenüberstellung s. S.J. Wimmer und S. Leimgruber, Von Adam bis Muhammad, Stuttgart – München ²2007, S. 114-116.

Umgekehrt findet sich für die eingangs zitierte Episode aus dem Koran von Abrahams nachdenklicher Beobachtung der Gestirne keine unmittelbare Entsprechung in der Bibel. Sie ist den meisten Christen daher nicht vertraut, was Muslimen wiederum oft gar nicht bewusst ist, denn für sie gehört Abrahams forschender Blick und sein daraus resultierender Rückschluss auf den transzendenten Gott, der alles Sichtbare bewirkt, zu den zentralsten Bildern des abrahamischen Glaubensverständnisses überhaupt. Die jüdische Tradition ist damit, interessanterweise, ebenso gut vertraut wie die islamische, wiewohl das Motiv in der Hebräischen Bibel nicht vorkommt. In der jüdischen Literatur wird seit der hellenistischen Zeit immer wieder darauf angespielt.² Hier weiß man von Abrahams folgeschweren Naturbeobachtungen. Die rabbinischen Midrasch-Kommentare erzählen das Geschehen detaillierter noch als der Koran:

„Ehe Abraham den Herrn erkannt hatte, schweifte sein Sinn suchend in der Schöpfung umher, und er sprach: Wie lange wollen wir noch unserer Hände Werk anbeten? Es gebührt keinem Ding der Dienst und die Anbetung als wie nur der Erde allein, denn sie bringt Früchte hervor, und sie erhält unser Leben.

Als aber Abraham sah, dass die Erde des Regens bedarf und dass, wenn die Himmel sich nicht auftun und die Erde nicht tränken, keine Frucht aus ihr sprosst, sprach er: Nein, dem Himmel allein wird die Anbetung gebühren. Und er begann nach der Sonne zu schauen; er sah, wie sie der Welt Licht gibt und wie durch sie die Gewächse gedeihen. Da sprach er: Wahrlich, der Sonne allein gebührt die Anbetung.

Als er aber am Abend ihren Untergang gewahrte, sagte er: Diese kann nicht gut ein Gott sein. Also fing er von neuem an und betrachtete den Mond und die Sterne, welche Himmelslichter in der Nacht scheinen. Und er sprach: Diese hier sind es wohl, die man anbeten soll.

Da ging der Morgenstern auf, und die nächtlichen Gestirne verschwanden; Abraham sagte: Nein, auch diese sind keine Götter! Es bekümmerte ihn, und er dachte: Hätten die keinen Herrscher über sich, wie könnte da das eine untergehen und das andere aufgehen?

... Er hatte die Himmelslichter kommen und gehen sehen, und da sagte er: Hätten die keinen Gebieter über sich, ihr Lauf wäre nicht festgesetzt. Also ziemt es sich nicht, dass ich ihnen diene, sondern ich muss dienen

² Vgl. z.B. Jubiläenbuch 12,16-17; Josephus, Antiquitates I, 156; Philo, De Abrahamo 82.

dem, der über ihnen waltet. Und Abrahams Sinn forschte danach, die Wahrheit zu erkennen."³

Ebenso wie das Motiv von Abrahams Beobachtung der Gestirne ist noch ein weiteres Abrahams-Bild Muslimen und Juden gemeinsam vertraut, im Christentum dagegen weitgehend unbekannt. Der Koran erzählt, ebenso wie die rabbinische Tradition, von einer Episode, die in Abrahams Vaterstadt verortet wird. Der junge Abraham, allein zu Hause, zertrümmert die dort aufgestellten Idole bis auf eines, dem er die Tat dann zuschreibt. Mit der Aktion soll die Inhaltslosigkeit von Götzenverehrung demonstriert werden, doch seine Familie und die Bevölkerung der Stadt, denen klar ist, dass nicht eins der Idole die anderen zerschlagen haben kann, erkennen dennoch nicht, dass von leblosen Figuren erst recht keine wirksame Lebenshilfe ausgehen könne. Sie beschließen, den Frevel mit dem Tod Abrahams auf dem Scheiterhaufen zu sanktionieren, doch das Feuer kann dem Propheten keinen Schaden zufügen.⁴ Wieder sind hier Bilder tief im Bewusstsein von Muslimen und Juden gemeinsam verwurzelt – Abrahams „Bildersturm“ und der unverwundbar im Feuer sitzende Prophet – die dem christlichen Blick auf Abraham verborgen geblieben sind. (Sure 21, 51-71⁵; alle drei Hauptmotive zu Abraham [Beobachtung der Gestirne, Zerstörung der Idole, Bereitschaft zur Opferung des Sohnes] sind nacheinander zusammengefasst in Sure 37, 83-113.)

³ Aus Bereschit Rabba 38,13-19 u.a., nach E. bin Gorion, Die Sagen der Juden, Leipzig 1978, S. 192f.

⁴ Die jüdische wie auch die islamische Tradition (nicht aber die Bibel oder der Koran) ziehen hier die Gestalt des Nimrod (arab. Namrûd, türk. Nemrut) heran. Im AT ist er „ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn“, Städtegründer und König (Gen 10,8ff.). In der außerbiblischen Überlieferung wird er zum Prototyp des tyrannischen Herrschers. Ihm wird zuerst der Turmbau zu Babel zugeschrieben, dann nimmt er die Rolle des bösen und mächtigen Gegenspielers zu Abraham, nach dem Muster Mose–Pharao (und Jesus–Herodes) ein. Historische Auslösergestalten mögen mit der mesopotamischen Gottheit Ninurta (Patron von Jagd und Krieg), dem nach ihm benannten assyrischen König Tukulti-Ninurta (13. Jh. v.Chr.) oder auch dem neubabylonischen Nebukadnezar (6. Jh. v.Chr.) zu tun haben. – Die Episode von Abraham im Feuer erinnert bis in einige Einzelheiten an die drei Männer im Feuerofen aus Daniel 3: In Babel, also ebenfalls in Mesopotamien, lässt Nebukadnezar, „der ungerechte und schlimmste König der ganzen Welt“, die drei Juden ins Feuer werfen, weil sie ein Standbild nicht als Götze verehren wollen. „Das Innere des Ofens war so, als wehte ein taufrischer Wind“, das Feuer hat keine Macht über sie, sie gehen darin einher und fordern die ganze Schöpfung zum Lob Gottes auf: „Preist den Herrn, Sonne und Mond, lobt und rühmt ihn in Ewigkeit! Preist den Herrn, ihr Sterne am Himmel, lobt und rühmt ihn in Ewigkeit!“ Aus dem Feuer heraus gemahnt ihr Wortführer Azarja ausdrücklich an Abraham (Abrahams Vater heißt im Koran nicht Terah, sondern Azar!): „Versag uns nicht dein Erbarmen, deinem Freund Abraham zuliebe, ...“. Der Erbarmer (*ar-Rahmân*) und sein Freund (*Khalîf*) sind ebenfalls koranische Abrahamsmotive.

⁵ Vgl. die jüdischen Quellen dazu, gesammelt in: bin Gorion, Die Sagen der Juden, S. 193-207.

Abraham in Urfa

Mit den Traditionen aus dem frühen Leben Abrahams wird heute konfrontiert, wer die Stadt Urfa in der Südosttürkei besucht. Die Stadt liegt geographisch im oberen Mesopotamien, zwischen Euphrat und Tigris, knapp 50 Kilometer nördlich der türkisch-syrischen Grenze. In der Geschichte war sie eines der bedeutenden Zentren des syrischen Kulturraums, früher wurde hier Syrisch-Aramäisch gesprochen und Armenisch, heute noch Arabisch und Kurdisch, inzwischen überwiegt Türkisch. Aus sanft hügeligem Land setzt sich dominant ein langgestreckter Zitadellenhügel am südlichen Rand der Altstadt ab. Hauptanziehungspunkt für Besucher, Pilger wie Touristen, ist das sakrale Gelände um die Abrahams-teiche, das sich unmittelbar am Fuße des Zitadellenhügels befindet. Der weitläufige Bereich wurde in jüngster Zeit teilweise neu gestaltet und wirkt sehr einladend, weil er Elemente einer heiligen Stätte mit Parkanlagen und schattigen Cafés am Wasser verbindet, die Tag und Nacht frequentiert werden. Wer die Anlagen von Osten her betritt, kommt an einem kürzlich errichteten kleinen Monument mit einer (vergrößerten) Kopie von „Abrahams Kochtopf“ vorbei.⁶ Vom biblisch und koranisch gemeinsam überlieferten Besuch der drei Gäste und ihrer Bewirtung durch Abraham (Gen 18; Koran Sure 11,69ff., 15,51ff., 51,24ff.) ausgehend, hat man mit Abraham auch immer das Motiv der einladenden Gastfreundschaft hervorgehoben. Der Topf ist hier also ein stimmiger Willkommensgruß an die Besucher. Man betritt dann einen Hof, der jetzt von einer erst 1987 errichteten Moschee vielleicht etwas zu sehr dominiert wird. Im stereotypen Standard türkischer Kuppelmoscheen hat man den Bau auf das Gelände eines alten Friedhofs gesetzt.

An seiner Südseite reicht der Hof an die Felswand des Zitadellenhügels heran, und hier markiert ein unaufdringlicher alter Bau den *maqâm Ibrâhîm*, die „Stätte Abrahams“. Die kleine Moschee markiert den Eingang in eine Höhle, mit der man seit Jahrhunderten die Erinnerung an Abraham verbindet. Die Höhle wurde irgendwann künstlich zu einem regelmäßig ausgehauenen Raum mit drei Apsiden erweitert, steht aber heute unter Wasser. Über dem Eingang liest man in Türkisch, Englisch, Arabisch und Persisch: „This is the cave where Prophet Abraham was born“! Viele Legenden verbinden diese Höhle mit Abrahams Wirken oder speziell mit seiner Kindheit. So habe seine Mutter, die islamische Traditi-

⁶ In der islamischen Reliquiensammlung im Topkapi-Saray-Museum in Istanbul werden Gegenstände gezeigt, die paradigmatisch für wichtige Gestalten der Heilsgeschichte und ihr Wirken stehen, wie z.B. der Kochtopf Abrahams, der Stab des Mose, der Turban des Josef, der Siegelring Muhammads. Siehe dazu S.J. Wimmer, Abrahams Kochtopf und andere Schätze, Blätter Abrahams 4, 2005, S. 69-78.

on nennt sie Nuna oder Usha, den Säugling hier vor den Nachstellungen des tyrannischen Königs Nimrud in Sicherheit gebracht – ein hagiographisches Muster, das von der (biblischen wie koranischen) Mosegeschichte her unmittelbar vertraut ist und im Neuen Testament auch auf Jesus übertragen wurde.⁷ Eine Version der Erzählung, wonach Abraham in dieser Höhle auch das Licht der Welt erblickt hätte, wird heute besonders gerne rezipiert und zumindest im Bewusstsein der türkischen Öffentlichkeit verbreitet. Hier gilt Urfa, inzwischen unhinterfragt, als Geburtsstadt des Propheten Abraham.

Frühere Reisende haben aber der Abrahamshöhle weniger Aufmerksamkeit gewidmet, und bezeichnenderweise sind es noch heute die Fischteiche, im westlichen Bereich des Geländes, die als die eigentliche „heilige Stätte“⁸ von Urfa wahrgenommen werden und auch weit über die Türkei hinaus vornehmlich in der muslimischen Welt bekannt sind. Sie sind es, die seit Jahrhunderten mit der koranischen Episode in Verbindung gebracht werden, nach der Abraham für die Zerstörung der Götzenbilder auf einen Scheiterhaufen geworfen wurde. Anstelle des Feuers sei Wasser entstanden (was der Koran so nicht berichtet) und, setzt der Volksglaube hinzu, aus den Hölzern des Scheiterhaufens Fische – deren Nachkommen, fette Karpfen, heute noch in den Teichen wimmeln, beinahe so zahlreich, möchte man meinen, wie die Nachkommen Abrahams...⁹

Der größere der Teiche, 150 x 25 Meter, ist eingefasst von repräsentativen Arkaden und mehreren islamischen Baukomplexen. Zu ihnen gehört die kleine Khalîl-ar-Rahmân-Moschee (türk. Halilürrahman Camii). Sie reicht wohl ins 13. Jahrhundert zurück und ist damit die älteste der Erinnerung an Abraham, den „Freund des Erbarmers“, geweihte Moschee am Ort.

Jesus in Urfa

Bevor Urfa im Jahr 1146 endgültig islamisch und 1637 osmanisch wurde, erlebte die Stadt eine wechselvolle Geschichte mit dramatischen Einbrüchen. Der Ort wird in keinen Quellen aus altorientalischer Zeit ge-

⁷ Vgl. auch hier wieder die gleichlautenden jüdischen Quellen, gesammelt in: bin Gorion, Die Sagen der Juden, S. 182-191. Entsprechende islamische Traditionen, die sehr weit über die Angaben des Korans hinausgehen, sind in den „Geschichten der Propheten“ gesammelt, siehe z.B. W.M. Thackston (ed.), The Tales of the Prophets of al-Kisa'i, Boston 1978.

⁸ Viele Muslime würden die Bezeichnung so nicht verwenden, weil heilige Stätten nur in den drei heiligen Städten Mekka, Medina und al-Quds (Jerusalem) anerkannt werden.

⁹ Es gilt als verdienstvoll und gehört zum festen Besuchsprogramm, die Karpfen zu füttern. Sie aus den Teichen zu fischen und womöglich zu verspeisen, würde dagegen als eine Art Sakrileg angesehen.

nannt und scheint vor dem 4. Jahrhundert v.Chr. zumindest nicht von Bedeutung gewesen zu sein. Der Diadoche Seleukos I. gründete Urfa als hellenistische Stadt um 303 v.Chr. und nannte sie nach der gleichnamigen makedonischen Stadt Edessa. Aus ihr ging ein innerhalb des Seleukidenreichs zunehmend autonomer Stadtstaat hervor, der schließlich als aramäisches Kleinkönigreich Osrhoene (gräzisierte Ableitung von Orhai¹⁰) seine Unabhängigkeit noch zwischen Römern und Parthern bis 214 n.Chr. behaupten konnte. In byzantinischer Zeit entwickelten sich in der Grenzprovinz zum persischen Sassanidenreich verschiedene theologische Richtungen, die schließlich untereinander wie auch gegen die byzantinische Orthodoxie rivalisierten: die monophysitische Syrische Kirche von Antiochia (sog. Jakobiten) und die außerhalb des Reichs verbreitete Assyrische Kirche des Ostens (sog. Nestorianer). Der hervorragende Ruf der Stadt verdankte sich nicht nur bedeutenden Theologen wie Ephräm dem Syrer († 373) und ihren Schulen, wo griechische Werke ins Aramäische übertragen wurden. Noch mehr Aufmerksamkeit erregte in der ganzen damaligen christlichen Welt ein Kranz von Legenden, die die Stadt unmittelbar mit Jerusalem und Jesus selbst in Verbindung brachten. So habe ein König Abgar, der um die Zeitenwende in Osrhoene regierte, einen Brief an Jesus Christus gesandt, in dem er ihn in der Hoffnung auf Heilung von einer Krankheit in seine Stadt einlud. Jesus kam zwar nicht selbst, habe aber ein Antwortschreiben an den König gesandt, in dem er die Entsendung eines Jüngers ankündigte. Nach der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu habe dann der Apostel Thomas die Entsendung von Thaddäus veranlasst, der das Herrscherhaus und das Volk von Osrhoene zum Christentum bekehrt habe.¹¹ Eusebius von Cäsarea († 339) will den originalen Jesus-Brief in Edessa gesehen und aus dem Syrisch-Aramäischen übersetzt haben. Ab dem späten 4. Jahrhundert wird die Überlieferung noch weiter überhöht: Jesus habe nicht nur sein Wort (Brief) sondern auch sein Bild nach Osrhoene/Urfa gesandt. Das so genannte

¹⁰ Die Namen der Stadt sind vielfältig und kompliziert. Der alte aramäische Name lautet Orhai oder Urhai, in heutiger Aussprache Urhoi. Arabisch und Kurdisch wurde daraus Ruha oder Riha. Die Form Urfa ist erst in osmanischer Zeit belegt. Offiziell wurde der Stadtname 1983 zu Şanlıurfa erweitert („ruhmreiches Urfa“), was den Widerstand der Einwohner gegen die französische Besatzung in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg würdigen soll. Im Sprachgebrauch hat sich die Erweiterung aber nicht durchgesetzt.

¹¹ Abgar war möglicherweise eher ein Titel als ein Eigename, jedenfalls sind nicht weniger als elf Könige Abgar von Osrhoene bekannt. Abgar V. regierte 13-50 n.Chr. und führte den Beinamen Ukka-ma, „der Schwarze“ (vielleicht wegen seiner entstellenden Krankheit). Abgar VIII. (167-212 n.Chr.) war vermutlich tatsächlich der erste König überhaupt, der das Christentum annahm, was die Legenden zur Verknüpfung Abgar-Jesus ausgelöst haben mag. Jedenfalls sah sich Edessa als erste christliche Stadt der Welt.

„Mandylion“ wurde zu einer der bedeutendsten Reliquien der Christenheit. Es habe einen auf wunderbare Weise entstandenen Gesichtsabdruck Jesu bewahrt, wurde unzählige Male auf Ikonen nachgemalt und hat die Ikonografie beinahe aller späteren Bilder von Christus, als bärtiger Mann mit langem, dunklen Haar, beeinflusst. Als die Stadt im 10. Jahrhundert erneut unter byzantinische Herrschaft geriet, wurde das originale Mandylion nach Konstantinopel verbracht – gegen den Willen der Edesser – wo es später im Zuge der Plünderung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer verloren ging. Die Verehrung des Christus-Bildes hatte die des Christus-Briefes schließlich verdrängt, sodass von dessen Verbleib in den Quellen keine Rede mehr ist.

Im Zuge der Abgar-Legenden wurde Edessa/Urfa mit teilweise monumentalen Kirchenbauten als eine der bedeutendsten Städte der Christenheit ausgestattet. Besonders verehrt wurden die Reliquien der beiden Apostel Thomas und Thaddäus und das Grab des Königs Abgar. Eine prächtige Kathedrale stand zu Füßen des Zitadellenhügels. Weiter nördlich stand die Kirche des Hl. Stephanus, dazu kamen zahlreiche Kirchen weiterer Heiliger.¹² Bei der Eroberung der Stadt durch die Araber 639 blieben alle christlichen Heiligtümer und die Rechte der verschiedenen Konfessionen geschützt. Die syrischen und armenischen Christen begrüßten die neue Herrschaft als Befreiung vom byzantinischen Joch, und die Bevölkerung blieb weit überwiegend christlich. Nachdem aber die Kreuzfahrer 1098 hier mit der „Grafschaft Edessa“ ihren wichtigsten Staat neben dem Königreich Jerusalem errichteten, mündeten wiederholte, schwere Kämpfe um die Stadt, die in Europa den 2. Kreuzzug zur Rettung von Edessa auslösten, in ihrer vollständigen Zerstörung. Die turkstämmige Zengidendynastie aus Mosul und Aleppo ging dabei so gründlich vor, dass die Stadt die radikalste Zäsur ihrer Geschichte erlebte. Nicht nur sämtliche Kirchen wurden geplündert und zerstört, sondern auch die Bevölkerung der Stadt nahezu vollständig ausgelöscht. Die Kreuzfahrer hätten, wenn ihr 2. Kreuzzug erfolgreich verlaufen wäre, in Edessa nichts mehr vorgefunden, was zu retten gewesen wäre. Mit den Menschen und den Bauwerken der Stadt wurde auch ihr illustres kulturelles Erbe wie auf Null zurückgesetzt. Die Stadt wurde neu besiedelt, und erst in den folgenden Jahrhunderten werden in den islamischen Quellen allmählich die

¹² Der Standort der Thomaskirche und einer Kirche der Muttergottes wird im Bereich der Fischeiche vermutet, die Kathedrale stand in der Nähe der Abrahamshöhle. Am Standort der Stephanuskirche wurde im 12. Jahrhundert die Große Moschee im Zentrum der heutigen Altstadt errichtet. Dass deren charakteristisches, oktogonales Minarett als letztes Überbleibsel der christlichen Architektur von Urfa mit dem Turm der Stephanuskirche identisch sei, wie oft behauptet wird, ist unwahrscheinlich.

Abrahamstraditionen in Urfa greifbar. Wie es scheint, wurde die frühere, christliche Verknüpfung der Stadt mit Jesus im Laufe der islamischen Geschichte durch eine Verknüpfung mit Abraham überlagert bzw. aus islamischer Sicht überboten.

Der Mondgott in Harran

Im Koran wird die Stadt Urfa nicht genannt. Nun geht der Koran grundsätzlich äußerst zurückhaltend mit geografischen Angaben um und verzichtet in der Regel darauf, die Begebenheiten, die er verwendet, um etwas von der göttlichen Botschaft zu vermitteln, räumlich oder auch zeitlich zu fixieren. Auch in der Bibel wird Urfa, das ja erst in hellenistischer Zeit zu Bedeutung gelangt, nicht erwähnt. Abraham wird im Alten Testament aber sehr eng mit der Stadt Haran in Verbindung gebracht.¹³ Das biblische und altorientalische Har(r)an wird wohl zutreffend identifiziert mit der Kleinstadt Harran, die rund 40 Kilometer südlich von Urfa heute ebenfalls auf türkischem Gebiet liegt. Der von arabischer Bevölkerung bewohnte Ort ist heute bekannt für die dort noch erhaltenen „Bienenkorbhäuser“, einer charakteristisch dörflichen Bauform, die bis ins 18. und 19. Jahrhundert im gesamten syrischen Raum bis nach Palästina weit verbreitet war. Der alte Dorfkern erstreckt sich heute am Rande eines ausgedehnten Tells, des antiken und mittelalterlichen Siedlungshügels, der zum großen Teil noch nicht ergraben wurde. Er wird dominiert von den Ruinen der Großen Moschee, deren Gründung auf die frühe Omayyadenzeit (7. Jahrhundert) zurückgeht. Bevor Bagdad von den Abbassidenkalifen zu einem Weltzentrum der Wissenschaft erhoben wurde, hatte die mit dieser Moschee verbundene Akademie (oder „Universität“) von Harran den Ruf eines Zentrums der Philosophie und Naturwissenschaften, allen voran der Astronomie.

Die Beschäftigung mit den Gestirnen haftet an Harran und zieht sich gleichsam wie ein Markenzeichen der Stadt durch alle Epochen ihrer Geschichte. Der Tempel des Mondgottes von Harran, der hier unter seinem mesopotamischen Namen Sin verehrt wurde, wird bereits in den Keilschrifttexten von Mari aus dem 19. Jahrhundert v.Chr. erwähnt. Er überdauerte das Auftauchen der Hurriter, die hier in Obermesopotamien um die Mitte des 2. Jahrtausends ihr Reich von Mitanni gründeten, und die

¹³ Gen 11,31 – 12,5; in biblisch-hebräischer Schreibweise mit einem r, sonst mit Doppel-r (akkad. *Ḥarrānu*, griech. *Carrhae*, arab. *Ḥarrān*). Das Land, in dem Harran liegt, also Obermesopotamien, nennt das AT *Aram-Naharaim*, „das mesopotamische Aram/Syrien“ (Gen 24,10 et al.) und die Ebene von Harran *Paddan Aram*, „das Feld von Aram“ (Gen 25,20 et al.).

darauf folgende Herrschaft der Hethiter, und wurde schließlich zu einem wichtigen Kultzentrum im Kerngebiet des Assyrischen Reiches. Der letzte Assyrerkönig Ashur-ubalit II. (612-609 v.Chr.) regierte von Harran aus, nachdem die Hauptstadt Ninive bereits in die Hände der Babylonier gefallen war, die nun ihrerseits expandierten. 609 v.Chr. wurde auch Harran Teil des Neubabylonischen Reichs. Das Alte Testament führt für die Babylonier zur Zeit ihrer wiedererstarkten Herrschaft, also etwa vom späten 7. bis zum späten 6. Jahrhundert, die Bezeichnung „Chaldäer“ (hebr. *Kasdim*) ein.¹⁴ In diese Zeit fällt die Eroberung Judas und Jerusalems durch Nebukadnezar und das Exil, die sog. Babylonische Gefangenschaft – Erfahrungen, an denen das jüdische Volk seine Identität formiert und neubestimmt. Weite Teile der Hebräischen Bibel entstehen in dieser Zeit oder werden darauf und auf den dann folgenden Neuanfang hin ausgelegt und entsprechend redigiert.

Das damals bereits uralte Mondheiligtum von Harran erlebte in der Zeit der Neubabylonischen Herrschaft eine weitere Hochblüte. Der letzte König Nabonid (555-539 v.Chr.), dessen Mutter offenbar selbst eine Priesterin des Sin von Harran war, verlegte die Residenz nach Harran und ließ den Tempel neu errichten oder großzügig restaurieren.

Abb. 1 zeigt eine schematische Darstellung des Sin-Tempels von Harran.¹⁵ Das 55 x 40 cm große Kalksteinrelief vom Tell Ahmar (ca. 70 km westlich von Harran) datiert vermutlich ins 8. Jahrhundert. Es bildet ein von Türmen flankiertes Bauwerk ab. Über ihm ist der Mondgott anthropomorph (menschengestaltig) dargestellt, in assyrischer Tracht, von der Mondsichel gekrönt, in die auch sein Zepter und Schwert münden. Zu beiden Seiten ist jeweils das ikonische Emblem des Gottes wiedergegeben. Es besteht aus einem Sichelmond, der auf einer Stange aufsitzt. Zusätzlich sind oben an der Stange zwei Quasten oder Troddeln montiert. Dieses Emblem dürfte das eigentliche Kultobjekt im Tempel von Harran darstellen. Es wurde besonders in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v.Chr. so oft dargestellt, dass es zu einem der bekanntesten Kultsymbole des Alten Orients geworden sei muss.¹⁶ Die Ausstrahlung des Mondhei-

¹⁴ Der Begriff „Chaldäer“ wurde im Lauf der Zeit zu einem Synonym für Sternkundige, weil man im Judentum die auf die Gestirne und ihren Lauf bezogene Religion und Kultur als geradezu paradigmatisch für die Babylonier wahrnahm.

¹⁵ Abbildung nach Keel, *Mondemblem* (s. Fn. 16), S. 184 Abb. 10. Der obere des in zwei Teile gebrochenen Reliefs befindet sich im Nationalmuseum in Aleppo, der untere im Louvre in Paris.

¹⁶ Vergleichsstücke sind gesammelt und analysiert bei O. Keel, *Das Mondemblem von Harran auf Stelen und Siegelamuletten*, OBO 135, Freiburg/Schweiz – Göttingen 1994, S. 135-202; vgl. auch S. Herboldt, *Neuassyrische Glyptik*, Helsinki 1992. – Ein hiervon klar unterschiedenes Kultgestell zeigt den Mondgott in Form eines Stierkopfes mit sichelförmigen Hörnern. Es war im 9. und 8. Jahrhundert ebenfalls im aramäischen Bereich bekannt und ist auf fünf Stelen abgebildet, deren letzte 2010 im

lignums von Harran muss demnach über viele Jahrhunderte von enormer Bedeutung in weiten Teilen des Alten Orients gewesen sein. Sin von Harran muss im 1. Jahrtausend v.Chr. als prominenteste Erscheinungsform des Mondgottes und sein Tempel wohl als eines der bedeutendsten Kultzentren der damaligen Welt gelten.

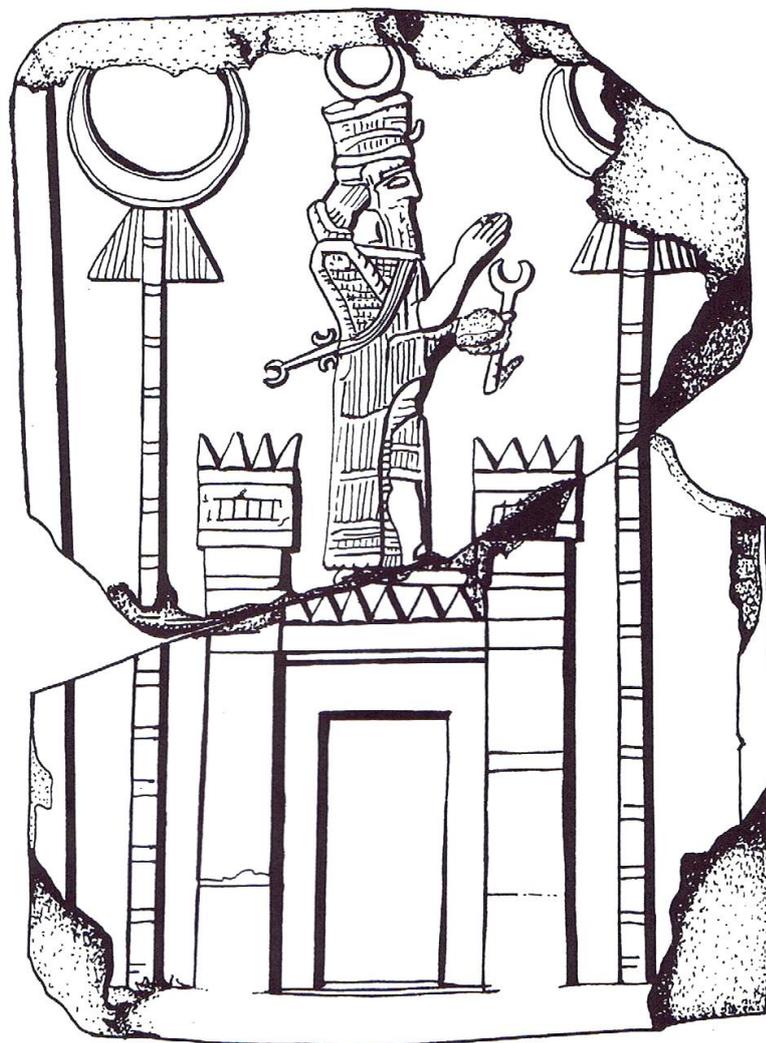


Abb. 1

Verlauf eines von den Freunden Abrahams geförderten Projekts in Nordjordanien identifiziert werden konnte (S.J. Wimmer und Kh. Janaydeh, Eine Mondgottstele aus et-Turra/Jordanien, ZDPV 127, 2011, S. 135-141).

Ein neues glyptisches Dokument

Besonders in der Kleinkunst haben sich die Zeugnisse der weit verbreiteten Verehrung des Sin von Harran reichlich erhalten. In der Glyptik, der Siegelkunst, finden sich die weitaus meisten Wiedergaben des Kultsymbols. Zur Illustration darf hier ein solches, kleines Dokument angezeigt werden, das bisher unveröffentlicht geblieben ist (Abb. 2, 3).¹⁷ Das 18 mm hohe Rollsiegel (Ø 8 mm) ist aus schwarzem Hämatit gearbeitet und in der für die letzte Phase der Assyrerherrschaft charakteristischen Kugelbohrtechnik dekoriert. Als Datierung kommt wohl das späte 7. Jahrhundert in Frage. Die Darstellung ist stellenweise von offenbar starken Gebrauchsspuren und Beschädigungen an den Rändern beeinträchtigt. Dargestellt ist eine Person, nach links gewandt mit abgewinkelt erhobenen Arm. Der Adorant – gemeint ist vermutlich der Siegelinhaber – ist dem Gegenstand seiner Verehrung zugewandt: dem Emblem des Mondgottes von Harran. Zum Sichelmond auf der Stange kommen auch hier die schräg zur Seite abstehenden Quasten, die durch die Kugelbohrtechnik hier vereinfacht wie runde Bommel erscheinen.

Die Verehrung des Adoranten bezieht über das Mondemblem hinaus dann weitere astrale Motive mit ein, die links neben dem Gestell dargestellt sind: Sechs in zwei Reihen angeordnete Punkte und darunter ein vorläufig nicht näher bestimmbares Motiv, das nach links wieder in einen kugeligen „Kopf“ mündet. Die punktförmige Darstellung von Gestirnen ist in der mesopotamischen und syrischen Siegelkunst überaus häufig anzutreffen. In der Mehrzahl der Fälle sind sieben Sterne zusammen angeordnet, häufig in Kombination mit der Mondsichel, weshalb man bei der Deutung auch dann, wenn die Zahl nicht genau übereinstimmt, meist an die Plejaden, das sog. „Siebengestirn“ im Sternbild Stier, denkt. Allerdings kann stattdessen auch an die besonders verehrten Gestirne, die sich von der Masse der Fixsterne abheben, gedacht werden: Sonne, Mond, Venus als Morgen- und Abendstern und die übrigen vier mit bloßem Auge sichtbaren Planeten (Merkur, Mars, Jupiter, Saturn). Welche Rolle in unserem Fall das Element im unteren Teil der Darstellung einnimmt, ob es vielleicht als Venussymbol gedeutet werden darf, muss offen bleiben.

¹⁷ Das Zylindersiegel wurde 2009 in Damaskus erworben. Zylinder- oder Rollsiegel dienen zur Markierung von Keilschrifttafeln mit bildlichen Darstellungen, die von kurzen Inschriften begleitet sein können. Das hier vorgestellte Stück ist anepigrafisch, d.h. unbeschriftet. Während in Mesopotamien und (Nord-)Syrien überwiegend Rollsiegel in Gebrauch waren, herrschten in Palästina, wo unter ägyptischem Einfluss Papyrusrollen als Schreibmaterial dominierten, Stempelsiegel vor, die meist die Form von Skarabäen aufweisen. – Foto und Nachzeichnung SJW.

Abgeschlossen wird die Darstellung schließlich von einem stark stilisierten Baum oder Zweig, der wohl gleichzeitig als Szenentrenner gelesen werden soll und zugleich links auf die Gestirne folgt wie er rechts hinter dem Adoranten steht.

Die Deutung der Szene liegt auf der Hand: Der Siegelinhaber wird dargestellt als Verehrer der Gestirne, vorrangig des Sin von Harran, dem die übrigen sichtbaren Himmelsmächte nachgeordnet sind. Selbst die Sonne spielt keine herausragende Rolle und ist gegenüber dem Mondgott von Harran gewissermaßen „verblasst“. Harran selbst muss aber keineswegs zwingend als Ursprungsort des Siegels angenommen werden; in Frage kommt zunächst das obere Mesopotamien, aber ebenso der gesamt aramäische Raum und vielleicht auch Babylonien.



Abb. 2

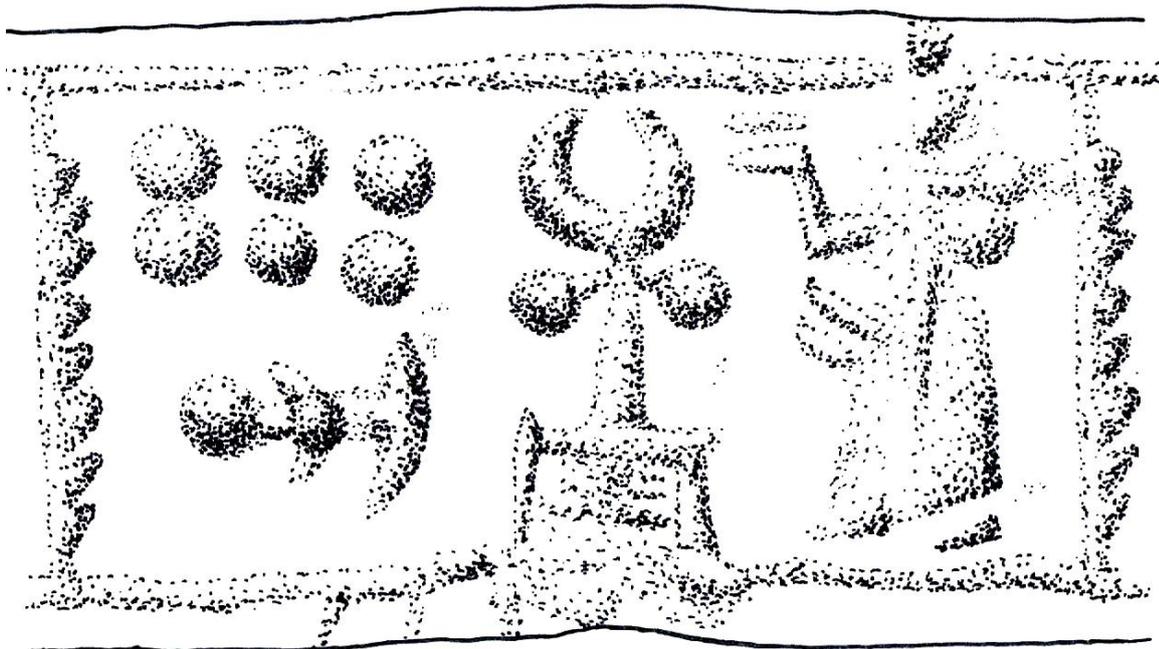


Abb. 3

Abraham in Harran

Dass der Mondgott Sin von Harran im Alten Testament nirgendwo direkt erwähnt wird, ist zunächst überraschend. Auch im palästinischen Raum war sein Kult bekannt, und in der Auseinandersetzung mit den „Chaldäern“, der Herrschaft, Kultur und Religion der Neo-Babylonier, kamen die Redaktoren der Hebräischen Bibel sicherlich um eine dezidierte Abgrenzung gegen die Verehrung des Mondes, und allgemeiner auch der Gestirne überhaupt, nicht herum. Es wird demnach kein Zufall sein, dass gerade Harran so prominent in die frühe Biografie Abrahams eingeflochten wird und so eine der Wurzeln der Anfänge Israels von dort her angesetzt wird. Zwar gibt Gen 11,27-32 an, dass Abra(ha)ms Vater Terach seinen Sohn Abram und dessen Frau Sarai und seinen Enkel Lot¹⁸ „nahm, und sie verließen mit ihnen (das Geburtsland, *eretz moledet*; Gen 11,28) Ur der Chaldäer (*Ur Kasdim*), um in das Land Kanaan zu ziehen, und sie kamen bis nach Haran und ließen sich dort nieder.“ Daher gilt die von Sumerern gegründete Stadt Ur im Süden des heutigen Irak üblicherweise als Abrahams Geburtsstadt. Ur (Tell el-Muqayyar) erlebte in neubabylonischer Zeit eine Blüte, was den Zusatz „der Chaldäer“ erklärt.¹⁹ Gen 12,1-5 bezieht dann allerdings den weg- und zukunftsweisenden Auftrag Gottes an Abram: „Mach dich auf und geh aus deinem Land (*artzecha*) und aus deinem Geburtsort (*moladetecha*) und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde!“ ausdrücklich auf Haran. Haran bleibt der Bezugspunkt im „Migrationshintergrund“ Abrahams: Von dort lässt er eine Frau für seinen Sohn Isaak holen, Rebekka, eine Enkelin seines in Haran gebliebenen Bruders Nahor (Gen 24). Und noch eine Generation weiter geht Isaaks Sohn Jakob wieder nach Haran und heiratet dort Leah und Rachel, die Nichten seiner Mutter, die nun zu Müttern der 12 Stämme Israels werden (Gen 28ff.).

Für Israel wird der eigene Stammbaum gegen die implizite Prominenz des Mondgottes von Harran aufgeboten. Abraham selbst stellt Sin in den Schatten. Der Auszug „aus dem Haus deines Vaters“ bedeutet auch den Auszug aus der Verehrung des Mondgottes, aus dem Kult der Gestirne, der auf die Chaldäer bezogen wird, die ihn so engagiert propagiert haben, während Israel selbst unter ihnen weilte.

¹⁸ Der Name des Vaters des Lot und Bruders des Abram „Haran“ ist verwirrenderweise in deutschen Bibelausgaben gleichlautend mit der Stadt. Die jeweiligen h-Laute sind im Hebräischen jedoch verschieden (einfaches h beim Personennamen, stark gehauchtes h, beinahe ch-, bei der Stadt).

¹⁹ Die Einheitsübersetzung gibt ungenau „Ur in Chaldäa“ wieder.

Von Harran nach Urfa

Dass Harran für die Verehrung des Mondes, und darüber hinaus der Gestirne steht, spricht die Hebräische Bibel nicht aus. Das muss (und möchte) sie nicht, denn es war selbstverständlich, lange bevor und noch lange nachdem die Patriarchenerzählungen festgeschrieben wurden. Harran wurde in hellenistischer Zeit Teil des Kleinkönigreiches von Osrhoene. Dann aber verläuft seine Geschichte weitgehend getrennt von der des jetzt aufstrebenden Edessa/Urfa. Ähnlich wie der Mondgott von Harran im Altertum von überregionaler Strahlkraft war, gelangte nun Edessa zu religiösem Ruhm, durch die Christusreliquien – und später das islamische Urfa durch Abraham. Harran aber hielt in der beständig zwischen Byzantinern und sassanidischen Persern umkämpften Grenzregion an der Verehrung der Gestirne fest. Christliche Quellen nennen die Stadt jetzt Hellenopolis, im Sinne von „Stadt der Heiden“. Selbst unter islamischer Herrschaft ändert sich daran zunächst nichts, auch nicht, als der letzte Omayyadenkalif Marwan II. selbst in Harran residiert. Die Akademie von Harran – die älteste der islamischen Welt – wird im 8. und 9. Jahrhundert von den hier in Jahrtausenden angesammelten Kenntnissen der Sternenmechanik profitiert haben. Immer wieder gründete sich der Erfolg der islamischen Wissenschaftsinstitutionen des Mittelalters ja wesentlich auf die Offenheit gegenüber Andersgläubigen und auf die Lust am Austausch.

Vom Abbassidenkalifen Ma'mun wird dann berichtet, dass er die heidnischen Bewohner von Harran im Jahr 830 verpflichtet habe, sich zu einer der monotheistischen Religionen zu bekennen, die der Koran gutheißt. Das sind neben dem Islam das Judentum, das Christentum und die Sure 2,62, 5,69 und 22,17 genannte Glaubensgemeinschaft der „Sabier“. Wer diese Sabier tatsächlich waren, ist bis heute umstritten.²⁰ Die Heiden von Harran hätten sich aber, so wird es erzählt, diesen Umstand zunutze gemacht und angegeben, dass sie die im Koran genannten Sabier seien. Tatsächlich konnten sie ihre Gestirnverehrung dann weiterhin fortsetzen. Auch das bemerkenswerte Planetenheiligtum von Sumatar, das etwa 30 Kilometer von Harran entfernt liegt, wurde von der nun Sabier genannten Kultgemeinschaft weiter betrieben. Auf verschiedenen Hügeln, die bis zu 1,5 Kilometer voneinander entfernt sind, sind hier sieben den Gestirnen geweihte Einrichtungen noch teilweise erhalten. Angeordnet sind sie in

²⁰ Mit den gleichfalls im Koran genannten Sabäern, den Bewohnern des südarabischen Reichs von Saba (*Saba*), haben die Sabier (*Ṣābi'ūn*) nichts zu tun. Möglicherweise waren arabische Judenchristen oder Anhänger gnostischer Richtungen, wie die Mandäer im Südirak, damit gemeint.

konzentrischen Kressegmenten um den 50 Meter hohen Hügel der obersten Gottheit: „*Marilaha*“ (aramäisch *mar* = Herr, *ilaha* = Gott) – die lokale Bezeichnung für den Mondgott Sin von Harran. In Harran selbst soll der uralte Mondtempel noch bis ins 11. Jahrhundert weiter bestanden haben. Er mag sich an der Stelle der am Rande des Tells gelegenen Zitadelle befunden haben, die die Fatimiden 1032 als Befestigung gegen das erneut byzantinische Edessa erbauen ließen. Bis heute konnte seine Lage aber nicht zuverlässig gesichert werden. Die Kreuzfahrer konnten sich nur kurz in Harran halten, und das endgültige Ende der Stadt Harran und der letzten Sabier wird dem Mongolensturm von 1260 zugeschrieben. Danach liegt Harran in Trümmern und wird, anders als Edessa/Urfa, nie wieder aufgebaut. Das kleine Bienenstock-Dörfchen auf dem Gelände ist möglicherweise erst im 18. Jahrhundert entstanden.

Die biblische Erinnerung an Abraham hatten Pilger stets mit Harran verbunden. Im 5. Jahrhundert bereiste die Äbtissin Egeria (oder Aetheria) aus Südfrankreich die Heiligen Stätten im Orient. In Harran besucht sie eine „auf denselben Fundamenten und demselben Stein“ errichtete „Kirche des Hauses des Hl. Abraham“, den Brunnen der Rebekka sowie den Brunnen, an dem sich Jakob und Rachel begegneten. Sie merkt aber kritisch an, dass sie in der Stadt „außer wenigen Klerikern und Mönchen fast keinen Christen“ antraf, „sondern alle sind Heiden“.

Zuvor hatte sie sich mehrere Tage in Edessa aufgehalten: „Denn es gibt keinen unter den Christen, der nicht dorthin um des Gebetes willen zieht, unter all denen, die zu den heiligen Stätten, d.i. nach Jerusalem, gekommen sind.“ Sie erhält eine Abschrift des Abgar-Briefes und wird vom Bischof persönlich zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt geführt, allen voran zur „gewaltigen und sehr schönen und neu erbauten“ Kirche des Hl. Thomas. Im „Palast des Königs Abgar“, wie ihr die Gartenanlage zu Füßen des Zitadellenhügels benannt wird, bestaunt sie „Quellen mit vielen Fischen, wie ich sie bisher niemals gesehen habe, d.h. von solcher Größe und so herrlich und so wohlschmeckend.“ Der Bischof berichtet ihr, dass diese Quellen der wunderbaren Wirkung des Christus-Briefes zu verdanken waren. Von Abrahamsstätten ist in Edessa keine Rede.²¹

Der jüdische Pilger Benjamin aus der spanischen Stadt Tudela reiste um die Mitte des 12. Jahrhunderts. In Harran besucht er „den Platz, auf dem das Haus Terachs und seines Sohnes Abram gestanden hat. Auf diesem

²¹ Itinerarium Etheriae 17.1-2, 19-21.

Platz steht kein Gebäude. Die Ismaeliten verehren diesen Ort und kommen hierher, um zu beten.“ Das (vor kurzem zerstörte) Edessa besucht und erwähnt er nicht.

Das Ende von Harran zum einen und das Ende des christlichen Edessa mit dem Abreißen der dortigen Traditionen zum anderen, führten schließlich dazu, dass die Abrahamstraditionen vom neuen, islamischen Urfa angezogen und dorthin verpflanzt werden konnten. Abraham ist nun in Urfa derjenige, der die Gestirne „durch-schaut“ und durch ihre Beobachtung zum Glauben an den Einen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, findet.²²

Wenn diese Motivik des Korans und der jüdischen Tradition zwar nicht in der Bibel ausformuliert ist, so scheint dort doch eine Reminiszenz auf Abrahams (hier nicht forschenden, sondern staunenden) Blick an den Himmel auf:

„Und er führte ihn hinaus und sprach:

‚Schau auf zum Himmel und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst!‘

Und er sagte zu ihm: ‚So wird dein Same sein.‘

*Und er vertraute auf den Herrn,
und der sah ihn dafür als Gerechten an.“*

(Gen 15,5f.)

²² Sefer Masa'ot shel R. Binyamin 51.

Literatur

Tamara Green, *The City of the Moon God. Religious Traditions of Harran*, (*Religions in the Graeco-Roman World* 114), Leiden – New York – Köln 1992

Suzanne Herbordt, *Neuassyrische Glyptik des 8.-7. Jh. v. Chr.*, (*State Archives of Assyria Studies* 1), Helsinki 1992

Othmar Keel, *Das Mondemblem von Harran auf Stelen und Siegelamuletten und der Kult der nächtlichen Gestirne bei den Aramäern*, in: O. Keel, *Studien zu den Stempelsiegeln aus Palästina/Israel Band IV*, (*Orbis Biblicus et Orientalis* 135), Freiburg/Schweiz – Göttingen 1994, S. 135-202

J.B. Segal, *Edessa, 'The Blessed City'*, Oxford 1970 (Repr. New Jersey 2001)

Gabriele Theuer, *Der Mondgott in den Religionen Syrien-Palästinas. Unter besonderer Berücksichtigung von KTU 1.24*, (*Orbis Biblicus et Orientalis* 173), Freiburg/Schweiz – Göttingen 2000

Stefan Jakob Wimmer und Khaled Janaydeh, *Eine Mondgottstele aus et-Turra/Jordanien*, *Zeitschrift des Deutschen Palästinaverbands* 127, 2011, S. 135-141

Stefan Jakob Wimmer und Stephan Leimgruber, *Von Adam bis Muhammad. Bibel und Koran im Vergleich*, Stuttgart – München 2. Aufl. 2007